

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 49 (1962)  
**Heft:** 9: Bauen mit der Landschaft

**Vereinsnachrichten:** Verbände : neue BSA-Mitglieder

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



und Betrieben etwa 10200 DM je Laufmeter, das heißt für 1 km in rund 21 m Breite bis 30 Millionen DM.

2. Für eine aufgeständerte Hochstraße in 7 m breiter Fahrbahn je Laufmeter etwa 7500 DM, das heißt für eine Gesamtbreite von 21 m je Kilometer Länge etwa 21 bis 24 Millionen DM.

3. Für eine Trogstraße ohne Überdeckung und ohne teure Beleuchtung und Belüftung bei 7 m Breite etwa 6000 DM je Laufmeter und entsprechend Vielfaches bei größerer Breite je Kilometer.

4. Für einen völlig überdeckten Tunnelweg mit kostspieliger Beleuchtung, Be- und Entlüftung ebenfalls in 7 m Breite etwa 8600 DM je Laufmeter und etwa 17 bis 18 Millionen DM je Kilometer bei einem zweibahnigen Ausbau.

Aus vielerlei Gründen können die vorstehenden Baukosten, die örtlich sehr verschieden sind, nur als rohe Anhaltspunkte dienen.

#### Zusammenfassung

Die vorstehende Gegenüberstellung der Vor- und Nachteile beziehungsweise Kostenanhaltspunkte gibt bereits ein anschauliches Bild über die außerordentlichen Schwierigkeiten, die es keineswegs gestatten, in einem dieser Verkehrswege das Allheilmittel zu sehen. Vielmehr zeigt die Erfahrung, daß leistungsfähige moderne Verkehrsanlagen in der vertikal dimensionierten Kombination je nach Lage und Gegebenheiten der örtlichen Verhältnisse entwickelt werden müssen. Entscheidend kommt es darauf an, mehr als bisher den Stadtdurchlaufverkehr vom quer- und langsamarbeitenden Verkehr zu trennen. Eindeutiger Durchlaufverkehr sind die Verkehre zwischen den Anschlußbauwerken einer Hoch- und Tiefstraße, die in genügendem Abstand voneinander liegen müssen, da sie die zentral gelegenen Punkte für Verwaltungs-, Wirtschafts-, Hauptgeschäfts-, Ausstellungs- und Erholungsgebiete erfassen. Alle übrigen Verkehrsarten zählen eindeutig in der verbleibenden und vorhandenen Ebene, soweit sie auch flächenmäßig keinen größeren Ausdehnungsbereich haben, zum quer-, auf-, ein-, ausmündenden und ruhenden Anlieger-, Bedienungs- und Parkverkehr als ausgesprochener Langsamverkehr.

Für den Kraftfahrer und Straßenbenutzer müssen die Betriebsfunktionen beider Verkehrsstraßenarten eindeutig und fahrsicher erkennbar sein. Liegen beide Verkehrsarten selbst bei Einbahnlösungen und Richtungsverkehr in der vorhandenen Ebene, mag sie auch genügend mehrspurig, das heißt horizontal verbreitert sein, so werden sie sich zunehmend durch Ein- und Ausfädeln, Halten Bremsen und Verzögern gegenseitig be-

hindern, so daß der Verkehrsablauf nicht flüssiger, sondern verlangsamt und unter Umständen bis auf das Fußgänger-tempo herabgemindert wird. Damit wird aber jede vernünftige ökonomische Verkehrsentwicklung behindert, das Verkehrswachstum erschwert und die erforderliche Verkehrswirtschaftlichkeit in Frage gestellt. Man sollte daher nach den im Stadtstraßenbau gemachten Erfahrungen der letzten Jahre zu einer systematischen Trennung und Überlagerung beider Verkehrsarten übergehen und im Interesse der Verkehrsverflüssigung

nicht nur in der vorhandenen Ebene, das heißt in der Kanaltheorie nach dem Mischsystem, sondern vielmehr in der vertikalen Dimensionierung der Verkehrsflächen nach dem Trennsystem den Vorrang geben. Walter Prinz

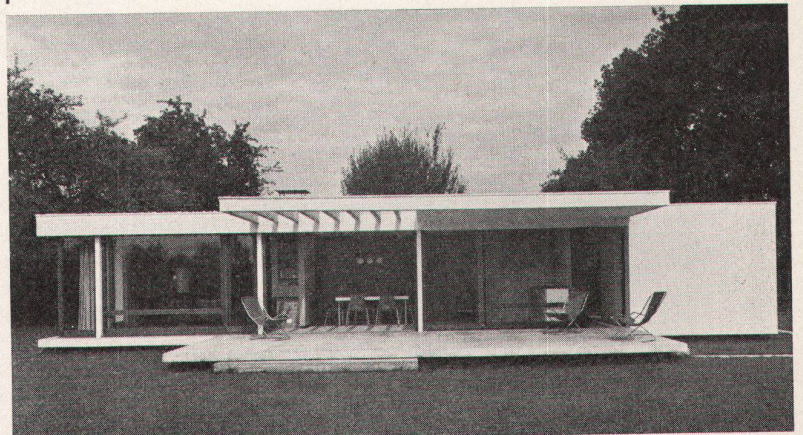
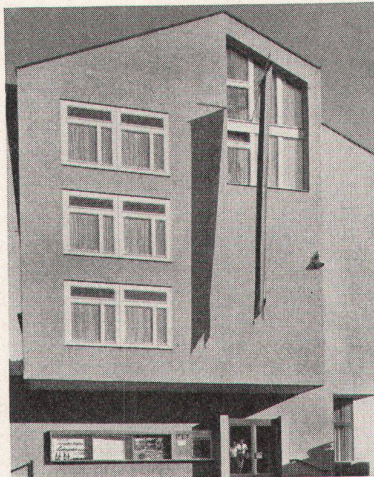
## Verbände

### Neue BSA-Mitglieder

#### Paul Biegger, St. Gallen

Geboren am 15. Januar 1918 in Liestal. 1943 Diplom des Technikums in Burgdorf. 1945/46 Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. 1943/51 Praxis in Zürich und St. Gallen. 1951 Stellvertreter des Stadtbaumeisters von St. Gallen. Seit 1959 Stadtbaumeister von St. Gallen.

Bauten: Verschiedene Kindergärten; Neubau Postfiliale Kaufhaus mit Verwaltungsgebäude in St. Gallen; Renovation des alten Kaufhauses mit Einbau des Gemeinderatssaales in St. Gallen; Planungen für Neuüberbauungen und Siedlungen Stephanshorn, Ruckhalde-Langwaid, Grünau, Rehtobelstraße.



#### Plinio Haas, Arbon

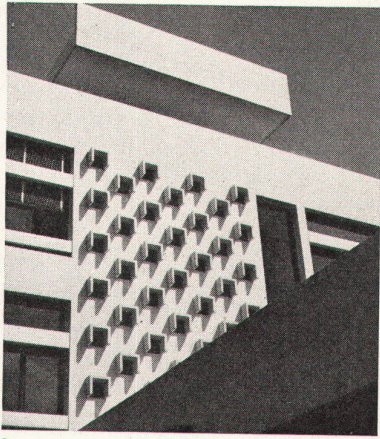
Geboren am 19. Januar 1928 in Winterthur. Besuch der Schulen in Frauenfeld. Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich mit Diplomabschluss 1953. Assistent bei Prof. Dr. William Dunkel an der ETH, Zürich. Bauten: Hotel- und Geschäftshaus in Wädenswil; Werkzeugmacherei H. Forster AG in Arbon; Schützenhaus in Arbon; Telephonzentrale in Arbon; Lagerhaus in Wollishofen; Geschäftshaus AROBA in Arbon; Überbauung Rietliu in Wädenswil; Ostschweizerisches Säuglingsspital St. Gallen (in Architek-

tengemeinschaft mit Danzeisen und Voser, Architekten BSA, St. Gallen); verschiedene Einfamilien- und Ferienhäuser.

1 Postfiliale Kaufhaus mit Verwaltungsgebäude in St. Gallen. Architekt: Stadtbaumeister Paul Biegger BSA/SIA, St. Gallen

2 Ferienhaus in Egnach, 1960. Architekt: Plinio Haas BSA/SIA, Arbon





3

### Karl Brüggemann, Bern

Geboren am 10. November 1928 in Bern. Besuch der Schulen in Bern und des Technikums in Burgdorf. Studien und Tätigkeit in Paris und Bern. Seit 1956 eigenes Büro in Bern, zusammen mit Marcel Mäder, Arch. BSA, Bern.

Bauten: Schulanlage Wankdorffeld in Bern; Fabrik- und Lagergebäude; in Ausführung: Aarebad Marzili in Bern; Sekundarschule in Zollikofen.

3

Schulanlage Wankdorffeld in Bern, 1958-61. Südfassade der Mittelschule, Detail. Architekten: Marcel Mäder BSA und Karl Brüggemann BSA, Bern

### Marcel Mäder, Bern

Geboren am 27. August 1928 in Bern. Lehre als Bauzeichner. Besuch des Technikums in Burgdorf. Tätigkeit in verschiedenen bernischen Architekturbüros. Seit 1954 eigenes Büro, seit 1956 zusammen mit Karl Brüggemann, Arch. BSA, Bern.

Bauten: Schulanlage Wankdorffeld in Bern; Fabrik- und Lagergebäude; in Ausführung: Aarebad Marzili in Bern; Sekundarschule in Zollikofen; Einfamilienhäuser.



4

### Eberhard Eidenbenz, Zürich

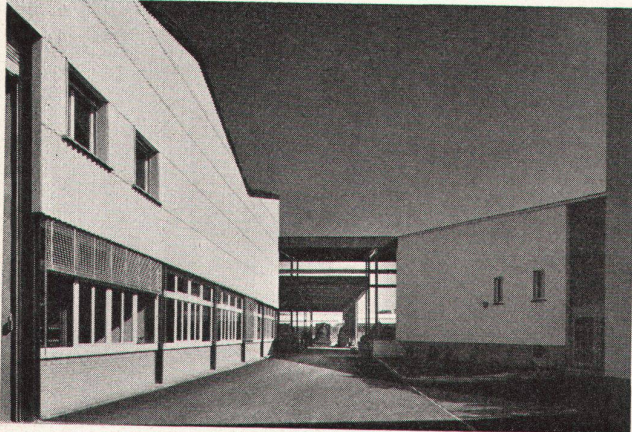
Geboren am 2. März 1917 in Zürich. Besuch der Schulen in Zürich. 1936 bis 1942 Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich mit Diplomabschluss. Auslandssemester an der Technischen Hochschule München. Tätigkeit im Architekturbüro Ninck in Winterthur. Seit 1943 eigenes Architekturbüro. 1944 bis 1947 Zusammenarbeit mit Herbert Isler, Arch. SIA, Winterthur.

Bauten: Wohnbauten in Zürich, Wallisellen, Küsnacht, Feldmeilen, Arlesheim, Zollikon, Zumikon, Schiers und

Winterthur. Geschäftshäuser in Winterthur und Zürich. Institut für Betriebswissenschaft an der ETH, Zürich. Schulhausanlage in Pfungen. Erweiterung des Friedhofes Zürich-Schwamendingen. Überbauung Buchzelg in Zürich-Witikon. Im Bau: Gartensiedlung am Langenberg im Sihltal.

4

Wohnbauten Buchzelg in Zürich-Witikon, 1955/56. Architekt: Eberhard Eidenbenz BSA/SIA, Zürich



5

### Jacques de Stoutz, Zürich

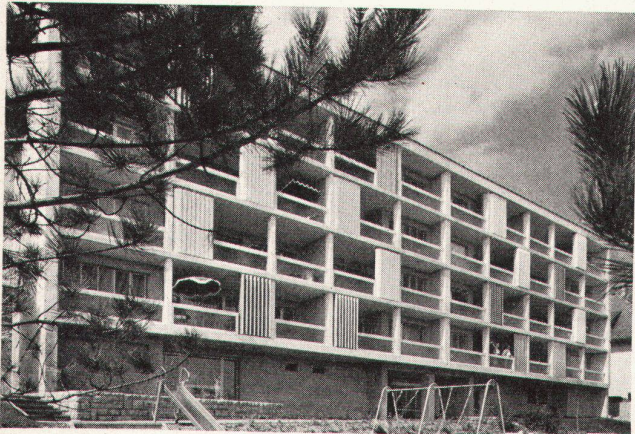
Geboren am 3. Januar 1918 in Zürich. Besuch der Schulen im Elsaß und in Zürich. Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich mit Diplomabschluss 1943. Assistent bei Prof. Dr. Friedrich Hess, ETH, Zürich. Tätigkeit in den Architekturbüros Hirzel BSA, Wetzikon; Bracher & Frey BSA, Bern; Alois Müggler BSA, Zürich. Eigenes Büro seit 1947 (ständiger Mitarbeiter: W. Adam).

Bauten: Wohnüberbauung «Park Schönbühl» mit Garage in Zürich; Sekundarschulhaus mit Turnhalle, Primarschul-

haus, Kirchgemeindehaus, Kantonalbankgebäude, Laden- und Lagerbauten in Hinwil und Umgebung; Industriebauten in Siebnen, Schlieren, Thun; Tiefdruckanstalt «Imago» mit Bürohochhaus, PTT, Laden in Zürich (gemeinsam mit Werner Stücheli, Arch. BSA/SIA, Zürich). Ein- und Mehrfamilienhäuser und diverse Umbauten.

5

Werkplatz Frutiger Söhne AG, Uetendorf/Thun. Architekt: Jacques de Stoutz BSA/SIA, Zürich



6

### Robert-A. Meystre, Neuenburg

Geboren am 6. Juli 1923. Besuch der Schulen in Neuenburg. Studium an der Haute Ecole d'Architecture de l'Université de Genève mit Diplomabschluss 1951. Tätigkeit in den Architekturbüros de Saussure SIA, Genf; Grosgrin SIA, Genf; Cingria BSA/SIA, Genf; Duc BSA/SIA, Genf.

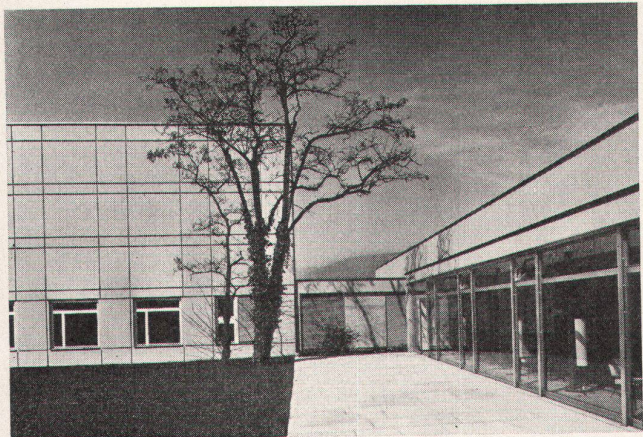
Bauten: Chambre cantonale neuchâtoise du commerce et de l'industrie; Wohnhaus der Fondation des Usines Suchard; Wohnhaus und Industriegebäude für die Fondation d'Ebauches S.A. Neuchâtel; Wohnhausgruppe mit Läden

und Garagen für die Lebensversicherung La Genevoise.

6

Wohnhaus Perle-Rive in Serrières, 1959. Architekt: Robert-A. Meystre BSA/SIA, Neuenburg





7  
Zentralbibliothek Solothurn. Architekten: Gebrüder Pfister, Zürich

### Hans Pfister, Zürich

Geboren 1917 in Zürich. Besuch der Schulen in Zürich. Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich mit Diplomabschluß 1941. Tätigkeit im Architekturbüro Kellermüller und Hofmann BSA in Winterthur. Eintritt in die Firma Gebrüder Pfister sen. Seit 1944 eigenes Büro mit K. Pfister in Zürich. Bauten: Bullingerkirche in Zürich; Zentralbibliothek Solothurn; Kraftwerke Tinzén und Löbbia; Erweiterung Kunsthaus Zürich; Verwaltungsgebäude II NOK in Baden; Einfamilienhäuser; Fabriken, Ladeneinrichtungen.

### Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kunstvereins Solothurn

30. Juni 1962

Zehn Sektionen sandten ihre Vertreter zur Delegiertenversammlung in Solothurn, wo sie von den Stadtbehörden im Kunstmuseum sehr freundlich empfangen wurden.

Die Versammlung begann mit einem Vortrag von Max Bill, der anhand von Plänen die Konzeption des von ihm bearbeiteten Teils der Expo 64, der Abteilung «L'art de vivre», darlegte, in dem die bildende Kunst vor allem vertreten sein wird. In einer kleinen thematischen Schau sollen die Fragen über Umgebung, Gegenstand, Materie und Struktur von den Künstlern selber erläutert werden; in einem «Hof der Künste» werden ringsum gegen zwanzig Plastiken gleichen Volumens und gleichen Materials auf Podeste vor begrenzte Rückwände gestellt, um die Wirkung einer «barocken Prunkhalle» zu erreichen. Als symbolischen Protest gegen diese dekorative «Verwertung» der Kunst beschlos-

sen die Delegierten, den vom Schweizerischen Kunstverein erwarteten symbolischen Beitrag von Fr. 3000.- symbolisch auf Fr. 2000.- zu reduzieren.

In einem weiteren Traktandum gab der Präsident Bericht über die Generalversammlung der Unterstützungskasse für schweizerische Künstler, deren wesentliche Aufgabe im Schweizer Kunstleben von allen bestätigt werden konnte. Interne Frage liegt in der Aufnahme der Künstlerinnen, was selbstverständlich eine sehr spürbare Mehrbelastung bedeuten würde. An den schweizerischen Kunsthändlerverband soll deshalb nochmals eine Aufforderung gehen, auch bei Galerieverkäufen von Schweizer Werken die 2% der Verkaufssumme der Unterstützungskasse zugehen zu lassen.

Einer Anregung der Sektion Biel folgend, wurde über die Möglichkeit des Austausches von Aktivitätsvoranzeigen unter den einzelnen Sektionen diskutiert. In Frage käme ein hektographiertes Informationsblatt von einer zentralen Stelle aus, bei der selbstverständlich regelmäßige Berichte einlaufen müßten. Vorläufig wurde jedoch als einfachere Form beschlossen, daß sich die Sektionen gegenseitig regelmäßig Voranzeigen über ihre Ausstellungen usw. zusenden. Als neue Beisitzer des Geschäftsausschusses des SKV wurden anstelle von Dr. O. Huber, Glarus, und Dr. H. Steiner, Schaffhausen, die Professoren E. Naegele, St. Gallen, und Max Schmid, Basel, gewählt.

p. f. a.

## Tagungen

### Résolution de la Journée d'Yverdon Association suisse du plan d'aménagement national (ASPAN)

Réunis à Yverdon, le 16 juin 1962, les deux cents participants à la première Journée romande de l'ASPAN ont entendu une série d'exposés consacrés aux problèmes de la coopération intercantonale et de la coopération intercommunale en matière d'aménagement du territoire. A l'issue des discussions nourries que ces exposés ont provoquées, ils ont exprimé par un vote à l'unanimité, moins quelques abstentions, le vœu suivant:

#### Vœu

Le fédéralisme et l'autonomie communale sont un des fondements de la vie communautaire et individuelle suisse; en une époque où la multiplicité des échanges et l'accélération de la technique entraînent l'uniformisation des

établissements humains, la Suisse doit être satisfaite de la pérennité de ces collectivités à l'échelle de l'homme que sont nos cantons et nos communes.

Mais le fractionnement de l'autorité qui en résulte amène une regrettable dispersion des implantations industrielles et résidentielles, une totale insécurité dans l'application des mesures qui devraient freiner cette dispersion, quand ce n'est pas une inutile rivalité entre communes ou cantons voisins.

Or, le développement prévisible de notre pays entraîne le sacrifice d'un bien dont nous sommes pauvrement pourvus et que nous n'avons aucune possibilité d'agrandir: le sol. Il faut dès lors que ce sacrifice soit fait avec le maximum de discernement par un rigoureux effort de contrôle et de coordination dans le respect des règles élémentaires de l'aménagement du territoire.

Pour avoir évité jusqu'à maintenant l'intervention du pouvoir central en cette matière, notre pays se doit de démontrer que des accords librement consentis, des groupements régionaux, des ententes intercommunales peuvent atteindre au même résultat.

Au cœur d'une Europe qui s'unit, il est impensable que se poursuivent plus longtemps les actions dispersées, coûteuses et inefficaces qui ont caractérisé certaines régions de notre pays.

Mais il faut pour cela:

- 1° que s'établissent entre les cantons, à tous les échelons administratifs, des contacts suivis et confiants;
- 2° que ces contacts aient notamment pour effet une meilleure coordination dans l'application des dispositions fédérales en matière de protection du sol (loi forestière, loi sur le maintien de la propriété foncière rurale, etc.) et des nouvelles mesures qu'on doit attendre des efforts en cours;
- 3° que se multiplient entre les communes d'une même région les ententes en vue de la solution coordonnée de leurs problèmes d'aménagement;
- 4° que ces ententes portent en premier lieu sur une politique foncière ferme et cohérente, harmonisée d'une commune à l'autre, permettant de maintenir une agriculture saine en protégeant le sol agricole contre les visées de la spéculation par des plans d'extension sérieux et rigoureusement appliqués;
- 5° qu'elles portent en deuxième lieu sur une unité d'action en vue d'éviter une industrialisation anarchique et le gaspillage des dépenses d'équipement: alimentation en eau potable, épuration des eaux utilisées, traitement et évacuation des déchets, locaux scolaires, hospitaliers, installations sportives, etc.; à cet égard, la création de sociétés d'économie mixte serait hautement souhaitable;